

Kronjevc sah seine eigene Reflexion in der Schreibtischplatte. Das schwarze Glas zeigte sein nachdenkliches Gesicht, eingerahmt vom immer grauer werdenden Haar. Abrupt stand er auf und ging zu der gewaltigen Fensterfront. Dies war sein Lieblingsbüro. Aus dem 87. Stock hatte er eine wunderbare Sicht auf das alte London. Die Themse schlängelte sich wie eh und je am Parlament und am Big Ben vorbei. Die Fassaden waren vom ätzenden Regen zerfressen, aber im abendlichen Dämmerlicht schmälerte das den phantastischen Ausblick nicht.

Sein Blick wanderte zurück auf die Holoprojektion, die ein Drittel des Raumes einnahm. Eine Karte der Welt, auf der die fünf Kontinente in fünf verschiedenen Farben dargestellt waren. Fünf Resorts der Terra States mit ihren jeweiligen Ressortchefs und -chefinnen. Zusätzlich kamen noch drei weitere Bereiche, die nicht regional abgegrenzt waren. Forschung & Entwicklung, Einsatz & Taktik und nicht zuletzt sein eigener Bereich: Wirtschaft & Spionage.

Er schnaubte. Letztlich hatten sie natürlich alle das winzige und unerhebliche Ziel, die menschlichen Interessen im All durchzusetzen. Niemand wusste das besser als er, denn er war mit den Stimmen des Weltregierungskomitees zum Direktor

der TST gewählt worden. Ein wackeliger Posten, wenn man bedachte, dass jeder andere Ressortchef auch gerne Direktor geworden wäre. Man intrigierte hinter seinem Rücken. Norman Gant war umgebracht worden. Irgendjemand war auf Kronjevcs eigenem Feld Wirtschaft & Spionage tätig geworden. Dieser Jemand würde dafür bezahlen.

Draußen verdichteten sich die Wolken und der unvermeidbare Londoner Regen ging nieder. Er nagte an den Häuserfronten und am Gemüt der Leute, die ihre Fahrzeuge eilig durch die verstopften Straßen steuerten. London war aus politischen Gründen eine Flugverbotszone geblieben. Konservatives England halt.

Vielleicht sollte er später noch den Gleiter nach New York nehmen? Hier würde er ohnehin nur ergebnislos über dem Gant-Problem brüten. Die HTO-Corporation besaß den Schlüssel für das Tor zu den Sternen. Sollten sie und der alte Orell damit ruhig unvorstellbar reich werden, solange sie nicht auf dem Monopol sitzen blieben und damit alles behinderten. Kronjevc war immer schon für eine wirtschaftliche Erschließung des Alls gewesen. Dann würden sich nur die besten Lösungen durchsetzen. Nicht zuletzt würde das auch sein eigenes Ressort innerhalb der TST stärken.

Er trat auf die Karte zu und fixierte den Punkt, an dem sich ungefähr der große Sklavensee be-

finden musste. „So, Orell“, murmelte er leise. „Die Lösung auf alle Fragen liegt irgendwo in deinen Werkshallen. Warum wurde Gant getötet? Was wollten die Erpresser von dir?“

Natürlich kannte er alle Berichte und das gesamte Zahlenwerk um die HTO. Aber die Erfahrung zeigte, dass nicht einmal ein Unternehmen wie die HTO-Corporation das Transitionstriebwerk aus dem Ärmel schüttelte. Irgendetwas war im Sperrkreis 1, das er, Kronjevc, kennen sollte. Darum würde er sich kümmern. Niemand hatte Geheimnisse vor ihm. Er rief seinen Leibwächter herein. Der Mann bewegte sich eckig wie ein Roboter, was an seinen verbesserten Nervenabläufen lag. Die Augen waren hinter einem schwarzen Panzerglasvisier verborgen. Unwillkürlich dachte Kronjevc, dass dieser Mann niemals wieder einen gewöhnlichen Spaziergang auf der Straße machen konnte. Aber galt das letztlich nicht auch für ihn selbst? „Organisiere den Flug nach New York. Das Wetter gefällt mir nicht.“

Der Mann verschwand.

Mit einem letzten Blick auf die Karte beschloss Kronjevc, dass er innerhalb der TST tätig werden musste. Er würde mit der *Grande Dame* der Geheimdienste Kontakt aufnehmen. Vor fünfundsiebzig Jahren, als er in das Geschäft eingestiegen war, gehörte sie schon zu den Veteranen. Sie wuss-

te alles, sie kannte jeden. Und gegen ein gemeinsames Abendessen in New York hätte sie bestimmt nichts einzuwenden.

*

Vor wenigen Wochen

Jakov zog genüsslich an seiner Pfeife und schlürfte Kaffee. Lorn nahm auch noch einen Schluck und wunderte sich erneut, wie stark die Giftabsorption der Menschen ausgeprägt war. Das Zeug hätte Löcher in Raumschiffaußenhüllen fressen können. Nachdem er seine Geschichte unterbrochen hatte, hatten sie die Überreste des Frühstücks abgeräumt. Jetzt saßen sie mit einer letzten Tasse Gestalt gewordener Schwärze vor dem behaglichen Kamin. „Also, Lorn, wenn du beim Tunguska-Phänomen gelandet bist, muss ich dir mal ein Kompliment machen: Wie ein Zweihundertjähriger siehst du wirklich nicht aus!“

Der Gast versteifte sich. „Ihr sprecht offen über das Alter? Das ist sehr unzivilisiert. Tu das bitte nie wieder!“

Jakov sah ihn erstaunt an und nahm die Pfeife aus dem Mund. „Oh, tut mir leid. Wusste nicht, dass man das nicht macht, da wo du herkommst. Aber sag mal, was hast du die ganze Zeit über getan?“

Wieder versöhnt sah Lorn Jaci in die Flammen. „Ja, das war schon eine ziemlich verrückte Geschichte.“

181 Jahre zuvor

Das Heulen des Kher aus Lorn Jacis Maschinenraum war unvorstellbar laut. Weitere Explosionen hatten die Holobilder auf der Brücke in Farbschlieren verwandelt. Mörderische G-Kräfte hatten die Andruckabsorber überwunden und ihn hin und her gerissen. Jetzt war es still und dunkel. Er lag unbequem auf dem Boden. Der Schutzschild seines Kommandantenstuhls hatte sich deaktiviert, wohl weil keine unmittelbare Gefahr mehr drohte.

Die Brücke war ein Chaos ohnegleichen, als hätten sich hier tausend wilde Daktylen ausgetobt. Erschöpft und ein wenig wacklig auf den Beinen schleppte er sich zur Luke. Druck und Zusammensetzung der Außenluft waren akzeptabel, also gab er den Befehl zu öffnen. Und sah nichts. Hörte nichts. Aus dem Raumschiffschott fiel ein wenig Licht auf unspektakulären Boden, bevor es sich im Nichts verlor. Eine W-Sonne und ihr unnützes Spektrum. Was für eine Verschwendung von stellarer Kraft!

Er ging zur Medostation. Das Chaos setzte sich hier fort, hatte aber den Medoschrank nicht klein-

kriegen können. Drinnen waren fein säuberlich aufgereiht die verschiedenen Medikamente. Das Beste, was die moranische Kultur in ihrer langen Entwicklungsgeschichte hervorgebracht hatte. Seine Finger glitten über die Dosis-Injektoren mit den unterschiedlichen Nanitenlösungen, bis er die Aufschrift *Kontaktaufnahme Spektraltyp W* fand. Er nahm die winzige Ampulle und drückte sich einen Tropfen in das linke und dann einen Tropfen in das rechte Auge. Der winzige Behälter war damit bereits leer, aber er würde vollkommen ausreichen. Zwölftausend Naniten.

Während die winzigen Maschinen ihre Arbeit in seinem Körper verrichteten, räumte er das Medolabor und schließlich auch noch die Brücke auf. Dann veränderten sich die Farben langsam vor seinen Augen, er legte sich hin.

*

Der Spiegel der Hygienezelle zeigte Lorns schlankes Gesicht. Am bemerkenswertesten waren seine goldleuchtenden Augen. Sie waren das Zeichen dafür, dass die Naniten ihre Arbeit erfolgreich beendet hatten. Die Stäbchen seiner Netzhaut waren transformiert und dem Sonnenspektraltyp W angepasst worden. Alle Farben waren jetzt falsch. Gleichzeitig waren sein Gehör und seine Stimme

dem Niederfrequenzbereich angepasst worden. Die Statistik aus 40.000 Jahren Transitions-geschichte zeigte einfach, dass dies die überwiegende Konfiguration anderer Spezies war.

Als er dieses Mal die Luke öffnet, war er nicht länger blind. Die Umgebung seines Schiffes war verwüstet. Soweit Lorn sehen konnte, waren alle Hochgewächse entwurzelt. Kein Lebewesen regte sich und plötzlich war er froh, in einem unbe-wohnten Gebiet niedergegangen zu sein. Nicht auszudenken, wenn hier eine Stadt oder gar eine Wohnarkologie gestanden hätten. Der Himmel trug das schwere Grau trister Wolken. Vermutlich würde das Wetter hier wegen der Druckwelle noch tagelang verrücktspielen. Wenn er hinausging, dann nur mit seinem leichten, thermoaktiven Anzug.

Die Teraro-Außenhülle des Schiffes hatte keine schweren Schäden davongetragen. Den Göttern Morans sei Dank! Aber das Antennenarray war abgebrochen und vermutlich auf dem halben Kon-tinent verteilt. Er konnte also weder Senden noch Empfangen oder auch nur die nähere Umgebung nach Energiequellen absuchen.

Im Innern sah es nicht viel besser aus. Die Po-sitronik informierte ihn, dass der Kher für den Unterlichtflug beschädigt war. Die Andruckab-sorber waren gleich ganz durchgebrannt. Seine

Kenntnisse in theoretischer Hyperphysik würden für eine Reparatur niemals ausreichen, zumindest nicht ohne die passenden Werkzeuge. Dann kam die schlimmste Nachricht. Der Parakon-Kern war destabilisiert. Das Transitionstriebwerk würde also nicht funktionieren. Auch nicht das Hypercom. Er saß hier fest. So fest, wie man nur auf einem unterentwickelten Planeten festsitzen konnte. Es würde ihm nichts anderes übrig bleiben, als zumindest die nähere Umgebung zu erkunden.

*

Jernow dirigierte sein Rentier vorsichtig durch den Wald aus umgefallenen Bäumen. Die Umgebung war so unwirklich und schaurig, dass er beständig den Gott Ajyy anrief. Hier waren nicht einmal mehr Geister, geschweige denn Tiere. Alles tot. Nur er streifte hier herum auf der Suche nach der Quelle.

Gestern war die zweite Sonne aufgegangen, ein blauweißes Licht am frühen Morgen. Mit ihr war eine Welle der Zerstörung über das kleine Lager der Ewenken hereingebrochen und hatte die Tschums herumgewirbelt wie gefallenes Laub. Die darin sitzenden Leute waren wie Murmeln über den Boden gekullert. Die Herden auf der Taiga hatte es noch schlimmer erwischt. Zu allem Überfluss waren die Jäger unterwegs und auch bis zu

Jernows Aufbruch noch nicht zurückgekehrt. Er konnte nur hoffen und zu Ajyy beten, dass es die Männer nicht auf offener Fläche überrascht hatte.

Ober- und Unterwelt waren in Aufruhr. Das Gleichgewicht war angegriffen. Der Ältestenrat hätte es gerne gesehen, wenn der Schamane nach Antworten tanzen würde. Aber so leicht würde es nicht sein. Dafür benötigte Jernow einen heiligen Ort und er wusste nicht, ob er nun auf dem Weg zu einem heiligen oder einem schrecklichen Ort war.

Sein Rentier war nervöser geworden. Es witterte etwas. Zudem würde er bald schon nach einem Lagerplatz Ausschau halten müssen. In einer Stunde ging die Sonne unter und nahm das letzte bisschen Wärme mit.

Dort vorne bewegte sich etwas. Jernow glitt aus dem Sattel und legte dem Tier die Hand auf den Hals. Es würde hier warten, während er sich lautlos anschlich. Schließlich war er lange genug mit den Jägern gezogen, bevor die Geister ihn zu seiner eigentlichen Berufung geführt hatten. Da war ein Mann. Er war groß, viel zu schlank, fast schon dürr. Aber er bewegte sich mit jugendlicher Leichtigkeit. Dennoch waren seine Haare silbern wie bei einem uralten Greis. Der uralte junge Mann drehte sich um. Jernow sah das goldene Leuchten der Augen im abendlichen Licht. Dies war kein Mensch!

Der Schamane spürte sein Herz schneller schlagen. Vielleicht war dies ein Toter aus der Unterwelt. Deshalb sein silbernes Haar und der abgemagerte Leib. Das war nicht gut. Alles war im Gleichgewicht, alles befand sich im Austausch. Wenn dieser Tote aus der Unterwelt gekommen war, dann musste jemand anderes für ihn in die Unterwelt gehen. Hoffentlich niemand aus seiner Sippe.

Lautlos folgte er dem Wesen. Es wanderte eine Zeit lang nach Osten, schräg zur Herkunft des Schamanen. Als die Sonne schließlich versank, kletterte das Ding zwischen den umgefallenen Bäumen herum. Kein Schmutz blieb an der weißen Kleidung hängen. Das Wesen sammelte totes Holz ein und stapelte es unfachmännisch auf. Der erfahrene Ewenke wusste, dass es so nicht brennen würde. Dennoch flammte es plötzlich wie von Geisterhand auf. Jernow hatte nicht gesehen, was das Wesen machte, aber es verfügte offensichtlich über Geisterkräfte.

Jernow brachte sich in Position, um die nächsten unheimlichen Taten zu beobachten. Tatsächlich aber zog dieses Wesen ein sehr kleines Paket aus der Tasche, öffnete es und biss herzhaft in den eckig zurechtgeschnittenen Klumpen. Weder die seltsame Verpackung noch diese Speise hatte Jernow je gesehen. Nur, wenn das Wesen aß, konnte es kein Toter aus der Unterwelt sein. Vielleicht

war es ein mächtiger Geist aus der Oberwelt? Dann würde vermutlich ein anderer im Austausch dafür in die Oberwelt einkehren. Und das wäre ein Grund zu Freude!

Die letzten Zweifel besiegend, trat Jernow aus seinem Versteck heraus. Das Wesen fuhr auf. Seine goldenen Augen starrten ihn an, fuhren über die schamanistischen Muster an Kragen und Ärmeln, die das Eindringen von Geistern verhinderten. Der Geist aus der Oberwelt trug hingegen nur reines Weiß. Offensichtlich benötigte er keine simplen Hilfsmittel wie die Muster. „Ich bin Jernow“, brachte der Schamane schließlich hervor. „Ich grüße dich, Geist aus der Orto-Dojdu.“

Der andere schaute ihn mit ausdruckslosem Gesicht an. Die Augen standen schräg und waren unheimlich anzusehen. Das ganze Gesicht war seltsam schmal. Der Geist sagte etwas Unverständliches in einer fremden Sprache. Dann deutete er neben das Feuer und setzte sich wieder.

Jernow folgte seinem Beispiel. Zu seinem Erstaunen brach sein Gastgeber etwas von dem Riegel ab und reichte es ihm. Es schmeckte gut. Der Geist teilte also sein Essen und hielt damit den heiligen Brauch des Nimat ein. Jernow beschloss, dass dies einfach ein guter Geist aus der Oberwelt sein musste. Wer teilte, war es wert, in den Tschums der Sippe zu schlafen, Teil der Gemein-

schaft zu sein. Jernow aß den halben Riegel auf und schmeckte fremde Gewürze auf seiner Zunge. Dann holte der Silberhaarige einen schwarzen Kasten hervor, kaum größer als eine ausgestreckte Hand, und stellte ihn neben sich. Wieder sprach der Geist Unverständliches und forderte ihn gestenreich auf, selbst etwas zu sagen. So ging es hin und her, während das Feuer weiter herunterbrannte. Der Ewenke sah keinen Sinn in dem Tun, wollte den Geist aber nicht brüskieren. Also sprach er. Und er sprach lange.

*

Als Jernow am nächsten Morgen aufwachte, war er immer noch restlos satt. Dieser Riegel hatte es wirklich in sich gehabt. Das Wetter hatte die Nacht über noch gehalten, doch der erfahrene Ewenke konnte an den ziehenden Wolkenbergen erkennen, dass es durcheinander geraten war. Vermutlich würde es in den nächsten Tagen noch einen klärenden Sturm geben.

Der Geist war bereits wach und bewegte sich geschmeidig durch das Lager. Fast hätte man denken können, dass er nicht die Nacht auf einem kalten und harten Boden verbracht hatte. Doch andererseits – was sollte das schon einem Geist aus der Oberwelt antun können? Der Schamane hatte sei-

ne Entscheidung getroffen. Der Geist musste mit ihm kommen. Er sagte es ihm, hoffte allerdings kaum auf Verständnis.

Dann sprach der Fremde ein paar Worte und schließlich hörte man eine Stimme aus dem kleinen schwarzen Kasten kommen. „Wohin?“

Jernow war erschüttert. Dann verstand er endlich. Der Geist würde seine Stimme nicht mit der Sprache der Sterblichen beschmutzen. Er war ein Gesandter Ajjys und ließ die niederen Geister aus dem Kasten für sich sprechen.

„Zu meiner Sippe“, antwortete er und machte sich auf den Weg.

Sein Gastgeber zögerte keinen Moment, sondern folgte ihm mit der Geschmeidigkeit eines jungen, kräftigen Mannes.

Jernow war gespannt darauf, wie der Stamm wohl reagieren würde. Was würde Häuptling Yerbo sagen, wenn er diesen Fremden mit in das Lager brachte?

Und wer wusste schon, wo Yerbo und die Jäger von der Zerstörung erfasst worden waren und ob sie überhaupt zurückkehrten?

*

Bis zum Dorf hatte es einen Tag gedauert und Jernow war die Zeit mit Lorn nicht lang geworden. Lorn Jaci, das war der Name des Geistes, so hatte

er es selbst gesagt. Der Kasten lernte die Sprache schnell und konnte schon nach wenigen Stunden vollständige Sätze bilden. Lorn kam wirklich aus der Oberwelt, die wie ein unendliches Spinnennetz zwischen den Sternen hing. Auf die Frage nach seiner Herkunft hatte der Fremde nach oben gezeigt und damit Jernows Hoffnungen bestätigt.

Gegen Mittag hatte der Geist ihm noch einmal von der seltsamen Speise gegeben, obwohl Jernow nach dem Bissen gestern Abend immer noch satt war.

Am Nachmittag betraten sie das große Lager der Sippe. Beutel und Behälter standen überall herum, Felle waren zum Trocknen aufgehängt und Feuerholz zu unordentlichen Haufen aufgeschichtet. Die jungen Männer und Frauen hatten offensichtlich alles gerettet, was noch zu retten war. Vier große Tschums standen schief und hatten gerissene Zeltwände. Einst waren es sechs gewesen. Jernow bemerkte den neugierigen aber irgendwie auch schuldbewussten Blick des Fremden an seiner Seite. Jenseits der Tschums sah er einen matschigen dunklen Fleck im endlosen Ocker der Taiga. Dort waren ohne Zweifel die Tiere geschlachtet worden, die zu stark verletzt waren. Zu essen hatten sie jetzt genug, aber es musste auch für den kommenden Winter reichen und im nächsten Jahr würde man weniger junge Kälber haben.

Sie wurden beobachtet. Die jungen Männer kamen näher und die Frauen tuschelten hinter vorgehaltenen Händen.

„Schamane, wer ist das?“, sprach ihn die junge Frau an. Tura war immer nach Kräften bemüht, ihren Vater, den Häuptling, würdig zu vertreten.

„Ich war dort“, sagte Jernow mit lauter Stimme. „Dort wo das weißblaue Licht erstrahlte. Zwei Tage war ich auf Wanderschaft und immer weniger Geister fand ich. Die Tiere waren fort, die Flüsse leer, die Bäume geknickt. Sie hatten sich verneigt vor diesem hier.“ Er deutete mit freundlicher Geste auf den Fremden, der ihm kein Fremder mehr war. „Dies ist Lorn Jaci, ein höherer Geist aus der Oberwelt, der zu uns herabgestiegen ist.“

Ehrfurchtsvolles Schweigen. Lediglich Tura sah ihn skeptisch an. Sie hatte immer schon an allem gezweifelt, das größer und wichtiger als sie selbst war. Jernow fragte sich, wie man angesichts solch überwältigender Beweise noch zweifeln konnte. Wie man sich in Gegenwart des höheren Geistes selbst noch wichtig nehmen konnte.

„Komm mit“, sagte Jernow zu Lorn und ging zum Tschum der Ältesten. Drinnen umwölkte ihn sofort der Wohlgeruch nach Holzfeuer und Tannennadeltabak. Die sieben Mitglieder des Ältestenrats saßen um das Feuer verteilt. Ihre Kleidung hatte kraftvolle rechteckige Muster, die Gesichter

waren breit und voller tief gefurchter Lebenslinien. Diesmal schauten sie nicht so milde wie sonst.

„Ich habe den Grund des blauweißen Lichts mitgebracht“, begann Jernow und wunderte sich, wie nervös seine Stimme plötzlich klang. „Die Oberwelt hat sich aufgetan und Ajyy hat uns seinen höheren Geist Lorn gesandt. Sogar die Bäume haben sich verneigt.“

Auf einen Wink des Ältesten hin setzten sie sich an das Feuer. Lorn musterte die anderen neugierig und schwieg. Jernow wusste, dass der Kasten das Gespräch in Lorns komplizierte Geistersprache übersetzte.

„Als unser Schamane weißt du von vielen Dingen“, sagte der alte Sredne, „auch wenn du nicht unsere Lebenserfahrung hast. Ajyy ist Güte und Gleichgewicht. Warum würde er so viel Zerstörung anrichten? All die Bäume, all die Tiere, wir selbst.“ Dabei hob der Alte seinen Arm leicht an und Jernow sah die Schlinge, die er trug.

„Alles ist im Gleichgewicht“, bestätigte Jernow und ignorierte den anklagenden Ton. „Denkt nur, wenn etwas aus der Oberwelt herabsteigt, wird etwas von uns hinaufsteigen. Ist das nicht ein Grund zur Freude?“

Sredne schüttelte den Kopf. „Du hast die Hoffnung einer jüngeren Generation, aber wir machen uns Sorgen. Das Gleichgewicht wird gewahrt. Du

siehst es schon daran, dass nach dem ersten Sturm bald ein zweiter kommen wird, um die Winde zu beruhigen. Aber sag mir, Jernow, kann das Gleichgewicht der Welten nicht auch dadurch gewahrt sein, dass für den Fremden aus der Oberwelt ein anderer aus der Unterwelt kommt? Und bist du dir ganz sicher, dass dieser hier derjenige aus der Oberwelt ist?“

Der Schamane erschauerte. „Das ist eine fürchterliche Anklage. Ich habe uns einen Gast mitgebracht, der uns nichts zuleide getan hat. Er hat sogar sein Essen mit mir geteilt und den heiligen Nimat eingehalten.“

„Ihr Weisen, ich komme wirklich aus den Himmeln“, sprach jetzt Lorn durch den Kasten um seinen Hals. Die Alten hörten erstaunt zu. „Eine große Gefahr begleitete mich und so löste meine Ankunft Zerstörung aus. Das tut mir sehr leid und ich möchte helfen, um den Schaden wieder gut zu machen.“

„Unser Schamane war so klug, diesen höheren Geist in unsere Mitte einzuladen“, schaltete sich der alte Anadyr ein. „Wir täten gut daran, den Gast willkommen zu heißen. Hier, Lorn, dies ist von meinem Essen. Es darf keinen Zweifel daran geben, dass wir den Nimat ehren. So lange, bis sich jemand als unwürdig erweist, von unserem Fleisch zu essen.“ Damit reichte er Lorn einen Streifen gebratenen Fleisches.

Dieser sah ihn kurz an, verspeiste das Fleisch und nickte dem Alten zu.

Anadyr lächelte mit seinem runzligen Gesicht. „Willkommen bei den Ewenken, Lorn. Jetzt seid so gut und überlasst uns unseren Überlegungen und Träumen. Von beidem haben die Alten reichlich.“

*

Tura, die Tochter des Häuptlings, hatte auch in dieser Nacht kaum geschlafen. Das Tschum war halb leer, weil die Jäger noch immer nicht zurückgekehrt waren. Doch anstatt dadurch leiser zu werden, weinten manche der Kinder und auch einige der Frauen. Ständig stand jemand auf und lief herum. Sie selbst fühlte sich schrecklich. Alles tat ihr weh und in den frühen Morgenstunden setzte eine heftige Übelkeit ein. Deprimiert gab sie jeden Versuch auf Schlaf auf. Gedanken an ihren Vater Yerbo und ihren Verlobten Lamat flitzten wie Taigakatzen durch ihren Kopf. Vielleicht waren sie zu nahe am blauweißen Licht gewesen und wie die Bäume umgeknickt worden. Alles wegen dieses Fremden mit den goldleuchtenden Augen.

An diesem Morgen beobachtete sie ihn genau. Er hatte im Tschum mit dem Schamanen und dessen Familie übernachtet. Für einen Gast war

das eine Ehre. Die Frauen erzählten sich, was die Alten wohl in ihrem durchgeräucherten Zelt so vermeintlich Wichtiges besprochen hatten. Immerhin waren Sredne und die anderen so klug gewesen, die Gefahr nicht gänzlich zu ignorieren. Noch wusste niemand, ob Lorn Jaci aus der Ober- oder der Unterwelt stammte. Das schien den Fremden aber wenig zu stören, während er durch das Lager streifte und sich neugierig umsah. Seine Welt schien eindeutig langweiliger zu sein als diese. Warum sonst sollte er so von einem einfachen Tamburin fasziniert sein? Er lachte und freute sich wie ein kleines Kind, als eines der Mädchen ihm darauf ein paar Schläge zeigte.

Über den Kasten um seinen Hals sprach er mit ihnen. Anfangs zögerlich und dann schneller, als müsse er sich erst wieder an die Worte erinnern. Und ganz wie Geister es so tun, vertrieb er die Zurückhaltung der Ewenken und gewann sie nach und für sich. Dem jungen Chukov half er dabei, einem Rentier eine Wunde zu verbinden, die über Nacht zu bluten begonnen hatte. Mit den älteren Jungen und Mädchen richtete er die Pfosten zweier Tschums. Dabei kerbte er sie mit einem außergewöhnlichen Werkzeug. Es rief ein intensives Licht hervor, hell genug, um damit Holz zu schneiden. Zu Turas Missfallen begannen die Leute, den Fremden zu mögen. Er war hilfreich

und ehrlich, gab auf alle Fragen Antwort: Wo er herkomme? Von den Sternen! Ob er bald wieder gehen wolle? Erst einmal nicht.

Das gefiel Tura am allerwenigsten. Blicke er länger, würde er weiter an Einfluss gewinnen. Schon jetzt hingen alle an seinen Lippen. Hatten sie etwa ihren Häuptling Yerbo schon vergessen?

*

Am frühen Nachmittag hörte Tura die Rufe. Die Jäger kehrten zurück. Endlich! Über die karge Taiga kamen sie langsam heran. Nicht alle ritten, einige der treuen Rentiere schienen es nicht geschafft zu haben. Aber auf manchem gesattelten Rücken befanden sich statt eines Reiters auch Fleischstücke oder Pelze. Die Jagd war also erfolgreich gewesen. Tura erkannte sogar das Fell eines Bären. Das Erlegen dieses heiligen Tiers war ein gutes Omen. Mit zugekniffenem Mund dachte sie daran, dass der Schamane dieses Omen sicherlich auf den höheren Geist beziehen würde. Dabei hatte doch seine Ankunft die Zerstörung erst ausgelöst.

Die Jäger sahen müde aus, einige hatten leichte Verletzungen davongetragen. Ob diese von der Jagd oder dem schrecklichen blauweißen Licht kamen, konnte Tura nicht sagen. Mit den anderen